

Franckesche Stiftungen zu Halle

August Hermann Franckens, S. Theol. Prof. & Past. zu St. Ulrich, und des Gymnasii Scholarchæ, Kurtze Sonn- und Fest-Tags-Predigten

Francke, August Hermann

Halle, 1745

VD18 13404598

Am VII. Sonntage nach Trinitatis. Der Streit des Glaubens und der Vernunft bey der leiblichen Versorgung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-215190](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-215190)

Sucht unser Lebelang in Heiligkeit und Gerechtigkeit Gott dienen mögen. Amen!

Am VII. Sonntage nach Trinitatis.
**Der Streit des Glaubens und
 der Vernunft bey der leiblichen
 Versorgung.**

Die Gnade und Kraft unsers Herrn Jesu Christi komme uns zu Hülfe in allem Kampf des Glaubens, damit wir auch allezeit in ihm den Sieg davon tragen. Amen!

Siehe in dem Herrn, wir wissen, daß jetzt diejenige Jahres-Zeit ist, in welcher der von Gott auf dem Felde verliehene Segen in die Scheuren eingesamlet wird. Wenn uns denn nun GOTT abermals ein fruchtbares Jahr gegeben hat, so erfordert unsere Pflicht, daß wir ihm auch dafür mit Herz und Mund Lob und Dank bringen, und wohl zusehen, daß wir diesen leiblichen Segen so gebrauchen, daß er uns nicht durch unsere Schuld in einen Fluch verwandelt werden möge. Wir sollen uns auch nicht verlassen auf unsern Vorrath, sondern vielmehr auf den lebendigen Gott, an dessen Segen alles gelegen ist, so, daß er den, der keinen Vorrath hat, wohl zu erhalten, den

Dd 4

aber

aber, der grossen Vermögens ist, und sich darauf verläßt, zu verderben weis.

Allem Ansehen nach ist der Evangelische Text von Speisung der 4000. Mann aus dem Evangelisten Marco im 8. Cap. auf den heutigen 7. Sonntag nach Trinitatis darum verordnet worden, dieweil dessen Betrachtung sich zu der gedachten Einsammlung der Feld- Früchte am besten schicket, als aus welchem wir unserer Pflicht, so wir bey der leiblichen Versorgung in acht zu nehmen, süglich erinnert werden können. Wohlan, so lasset uns denn unsere Andacht darauf richten, und zusörderst G D E E bitten um den kräftigen Beystand des H. Geistes im Gebet des Herrn, und zuvor in dem Christlichen Gesang: Nun bitten wir den H. Geist 2c.

TEXTUS.

Marc. VIII, 1 -- 9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie un-
geessen von mir heim liesse gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten, denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brodt hie in der Wüsten, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brodt?

Brodt? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volck, daß sie sich auf die Erden lagerten. Und er nahm die sieben Brodt, und danckete, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten, und sie legten dem Volck vor. Und hatten ein wenig Fischlein, und er danckete und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie assen aber und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bey vier tausend, die da gessen hatten, und er ließ sie von sich.

Geliebte in Christo Jesu, gar merckliche Worte sind es, die Paulus gebraucht 2 Cor. 10, 3. 4. 5. Ob wir wol im Fleische wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicher Weise. Denn die Waffen unser Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOTT, zu verstören die Befestigungen. Damit wir verstören die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi. In dieser Niede ist dis des Apostels Meynung: er und die übrigen, welche der Herr ausgesandt, das Evangelium zu verkündigen, wären mit solcher göttlichen Weisheit, und mit solchem Maaß aller ihnen nöthigen Gaben des H. Geistes ausgerüstet, daß alle menschliche Kunst, Weisheit und Anschläge fleischlicher und irdisch-gesinneter Menschen da-
D d 5 gegen

gegen nicht aufkommen, noch den Rath Gottes, den er durch sie, als seine Gefässe, ausführen wolte, verhindern könnten. Darum spricht er zu gleichem Zweck: 1 Cor. 2, 4. 5. Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; auf daß euer Glaube bestehe, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Wenn aber der Apostel in dem zuvor angezogenen 10. Cap. der 2. an die Corinth. zuletzt sagt: Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi, so ist das seine Meynung nicht, als wenn er samt dem Mißbrauch den rechten Gebrauch der Vernunft und des natürlichen Verstandes, so Gott dem Menschen verliehen, aufheben wolte. Das sey ferne; Er will dadurch nur zu erkennen geben, daß in Dingen, die unser Heyl und Seligkeit angehen, alle Vernunft, *πᾶν νόημα* (wie es im Griechischen heisset) das ist, alles, was in dem menschlichen Gemüth und Verstande desfalls vorgehet, und was für Schlüsse von demselben gemacht und hervor gebracht werden können, daß, sage ich, solches alles sich nach dem Worte und der Wahrheit Gottes reguliren und richten, und man den Rath und die Wege Gottes, und desselben Weisheit und Macht nicht nach dem engen Begriff des menschlichen Herzens abmessen, sondern sich unter seine Majestät und Herrlichkeit demüthigen, dem, was er durch den Mund seiner heiligen Propheten, und

und Apostel, und durch Christum selbst der Welt geoffenbaret, glauben, und alles, was dessen heiligem Wort zuwider, wie gut ihm solches auch vorkommen mögte, verwerfen müsse; ja, es müsse der Mensch die Unzulänglichkeit seines Verstandes und seiner Vernunft in göttlichen Dingen erkennen, und damit vergnügt seyn, daß er seinen menschlichen Wiß in dem Bezirck der natürlichen und zu diesem Leben gehörigen Dinge nach göttlicher Ordnung gebrauche, und daß sein Verstand vom Geiste Gottes durch das göttliche Wort erleuchtet werde, die himmlischen und geistlichen Dinge so weit zu erkennen, als es ihm Gott zu seinem ewigen Heyl, mithin zu anderer Erbauung und Besserung, nöthig und dienlich zu seyn erachte. Da unterlasse nun die Vernunft nicht wider den Glauben zu streiten; Gottes Wort aber sey stärker, so, daß jene endlich durch Gottes Kraft gehalten werden, sich der göttlichen Wahrheit mit völliger *πληροφορία* und Gewisheit, die der Heilige Geist giebt, zu unterwerfen. Dis ist, wie gedacht, des Apostels Meynung in den zuvor angeführten Worten. Wir haben aber für diesmal nicht von geistlichen, sondern von irdischen Dingen zu reden, nemlich von der leiblichen Versorgung. Und da findet sich gleicher Weise, daß die Vernunft wider den Glauben streitet, und GOTT nicht trauen, noch demselben die leibliche Versorgung anbefehlen will. Der Mensch will bey seinem ungläubigen Herzen sich selbst versorgen; und, wenn Gott

auch

auch das Licht des Glaubens in ihm angezündet hat, so reget sich doch öfters die Vernunft, und macht allerley Einwürfe, will auch wol das eigene Rechts anmassen, diemeils nicht geistliche, sondern irdische Dinge betreffe, bis sie von der Kraft Gottes, die dem Glauben beywohnet, überwogen wird, sich unter den Gehorsam Christi zu beugen, und bey ihrem rechten Gebrauch, dessen der Mensch durch den Glauben gar nicht beraubt wird, dem Herzen frey zu lassen, daß es seine einige Hoffnung auf den lebendigen Gott stelle, und alle Hülfe von demselben, als dem Majestätischen und allmächtigen Herrn Himmels und der Erden, erwarte. Diese Sache gehöret zu unserer täglichen Übung, weswegen wir auch, nach Anleitung des Evangelischen Textes, dieselbe weiter erwegen, und für diesmal in Betrachtung ziehen wollen

Den Streit des Glaubens und der Vernunft bey der leiblichen Versorgung.

Hiebey werden wir auf drey Stücke zu sehen haben, nemlich wie dieser Streit

- I. Sich anhebe,
- II. Fortgehe, und
- III. Sich endige.

Herr JESU, verleihe uns Gnade und Kraft beydes zum Vortrage und zur Anhörung des Worts, und lehre du uns, wie wir den Streit des Glaubens gegen unsere eige-

eigene Vernunft, auch in der leiblichen Versorgung recht führen sollen, damit wir uns nicht durch Mißtrauen und Unglauben versündigen, sondern vielmehr unser Glaube allezeit über die Vernunft den Sieg behaltre, und wir dergestalt auch in den äußerlichen Dingen dieses Lebens durch den Glauben ie mehr und mehr die Herrlichkeit Gottes sehen mögen. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Wenn wir denn nun, Geliebte in dem **HERRN**, für dismal zu betrachten haben den Streit des Glaubens und der Vernunft bey der leiblichen Versorgung, so wird uns in den drey ersten Versen des verlesenen Textes zu erkennen gegeben, bey welchen Umständen sich derselbe Streit anhebe. Denn so heißt es davon hieselbst: Da viel Volcks da war, und hatten nichts zu essen, rief **Jesus** seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volcks, denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten, denn etliche waren von ferne kommen. Die, bey welchen sich hier ein Streit des Glaubens und der Vernunft erhoben, waren

waren die Jünger des HErrn Jesu, welche er, wie der Text saget, zu sich berief. Die Umstände aber, in welche diese gesetzt wurden, und die solchen Streit in ihnen erregeten, waren diese, daß hier viel Volcks war, und nichts zu essen hatte. Der HErr Jesus führete ihnen diesen grossen Mangel zu Gemüthe, und bezeugete ihnen zugleich sein Mitleiden, so er bisfalls mit dem armen Volck habe, sagte ihnen auch, was für ein grosses Ubel daraus erfolgen würde, wenn er eine solche Menge Leute ungessehn von sich nach Hause gehen liesse, wie nemlich ohnfehlbar manche unter Wegs verschmachten würden, indem etliche von ferne kommen wären. Bey dieser Vorstellung nun des HErrn Jesu ging der Streit in den Herzen der Jünger an, welches wir bald aus ihrer Antwort vernehmen werden, da sie im folgenden sagen: Woher nehmen wir Brodt?

Wir sollen aber hieraus so bald lernen, wie an unser Seite zuerst erfordert werde, daß wir wahre Jünger Jesu Christi seyn, sonst sind wir nicht einmal fähig, daß ein Streit zwischen dem Glauben und der Vernunft bey uns entstehe. Es muß uns erst der Glaube in der Ordnung wahrer Herzens-Busse zu rechten Jüngern Christi machen. Denn wer von Herzen an Christum glaubet, und sich durch solchen Glauben in seine wahre Nachfolge begiebt, der ist ein Jünger Christi; wo aber noch kein wahrer Glaube ist, wie kan da zwischen dem Glauben und der Vernunft ein Streit entstehen? Es sey auch, daß es nur noch ein schwacher Glaube

be

be sey, wie der Jünger Glaube hier auch war, so muß es dennoch kein Wahn- und eingebildeter Glaube, sondern ein wahrer von Gott im Herzen gewirkter Glaube seyn, wenn man von einem Menschen sagen soll, daß bey ihm der Glaube und die Vernunft mit einander streiten. Denn von solchem Streit reden wir, nicht der im Gemüth eines Welt-Kindes, sondern der im Herzen eines gläubigen Jüngers JESU Christi vorgehet.

Nächst dem sollen wir ferner aus unserm Text lernen, daß, wenn man nun Christi Jünger ist, und kommt in solche Umstände, in welche hier seine Jünger kommen sind, alsdenn der Streit auch bey uns angehe. Es muß 1) ein Mangel da seyn; 2) dieser Mangel muß uns bekannt seyn; und 3) so muß uns dieser Mangel entweder selbst angehen, oder, so er andere betrifft, wie er denn in unserm Text nicht die Jünger, sondern das Volk betroffen, muß er uns doch entweder um unsers besondern Berufs, oder bloß um der Liebe willen mit angehen, daß wir uns dessen mit anzunehmen Ursach haben, wie hier Christus zu den Jüngern sprach: Sie haben nicht zu essen, und wenn ich sie ungeschen heim liesse gehen, würden sie auf dem Wege ver-
schmachten, das wird uns denn (wolte er sagen) zugerechnet werden, als hätten wir sie ums Leben gebracht, daß wir sie so lang aufgehalten; darum müssen wir uns dieses Mangels annehmen und sehen, woher sie etwas kriegen, daß sie gesättiget wer-

werden. So und auf diese Weise gehet auch bey uns in solchen Umständen der Streit an. Denn wenn an einer Seiten wir unsern, oder unsers Nächsten gegenwärtigen Mangel vor uns sehen, und dabey kein Mittel wissen, wie wir aus der Noth kommen, oder unsern Nächsten daraus helfen sollen; an der andern Seite aber sich der Glaube findet, durch welchen wir in unserm Gemüth auf den lebendigen GOTT und auf dessen gnädige Verheissung, daß er uns aus aller Noth helfen wolle, wie auch auf dessen Allmacht, Liebe und Treue gewiesen werden, da stößet sich denn der Glaube mit der Vernunft. Denn die Vernunft will nicht auf das Unsichtbare trauen, sondern flugs die Mittel und die Art und Weise vor Augen sehen, wie aus der Sache zu kommen sey; hingegen spricht der Glaube: Siehe auf GOTT, setze auf ihn dein Vertrauen, Vernunft aber läßt sich so bald nicht abweisen, sondern giebt den Menschen bald allerley Sorge und vergebliche Anschläge ein, und, ehe sichs der Mensch versiehet, fällt ihm wieder ein: Wenn dis Brodt aufgegessen ist, wo krieg ich anders her? Das Kleid, das ich an habe, reißt ab, woher ein anders? oder: Ich sehe die Meinigen im Mangel, und sie sehen auf mich, ich soll rath schaffen; aber woher soll ich was für sie nehmen? u. s. f. Und wenn nun die Noth und der Mangel auch so beschaffen ist, daß gleich vor der Hand rath geschaffet werden soll, wie hier die Ringer rath schaffen solten, da sie eine so grosse Menge Volcks auf dem Halse
 hat

hatten, die sie nicht ungeschaffen solten heimgehen lassen, so streitet die Vernunft desto heftiger wider den Glauben, treibt den Menschen in die Enge, nimmt ihm den Muth, und macht ihn betrübt und bestürzt: dabey aber regt sich dennoch immer im Herzen das Füncklein des Glaubens. Die Vernunft spricht: Wo nun hinaus? Der Glaube spricht: Zu GOTT, der kan dennoch helfen; bey ihm ist Rath und That; wo Menschen Hülfe aus ist, da gehet seine Hülfe an. Die Vernunft spricht: Ja, du siehest ja, daß die Noth zu groß ist, und daß die Hülfe gleich zur Stunde da seyn muß, die Sache leidet nicht Aufschub, daß man sich jetzt lange mit seinem guten Vertrauen trösten könnte. Der Glaube antwortet: GOTT ist heute so reich als morgen, und heute so mächtig als morgen, eine Hülfe zu schaffen. Die Vernunft: Indessen wirst du gedrängt, und weißt nicht, wohin. Der Glaube: Gott mag denn helfen, ich will dennoch seine Treue, Liebe und Allmacht nicht verleugnen u. s. w. Siehet, das ist dieses Streits Anfang; wiewol es bey diesem Anfang bald so, bald anders im Gemüth hergehet, und bald der Glaube, bald die Vernunft stärker ist, ie wie die Gläubigen nicht in gleichem, sondern in gar unterschiedenem Maaß des Glaubens stehen, und einer mehr, der andere weniger in solchem Streit geübet und erfahren ist.

II. Theil.

Ee

Ander

Anderer Theil.

WIr haben denn nun zum andern auch zu erwegen, wie dieser Streit der Vernunft und des Glaubens bey der leiblichen Versorgung fortgeführt werde. Das wollen wir aus dem 4. und 5ten Vers unsers Textes in Betrachtung ziehen, da es heisset: Seine Jünger antworteten ihm: woher nehmen wir Brodt hie in der Wüsten, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brodt? Sie sprachen: Sieben. In den Jüngern finden wir ein Bild der verderbten Vernunft, die sich den Wegen des Glaubens nicht so bald unterwerfen will, sondern alles hervor sucht, was ihr möglich ist, und sich wider den Glauben erhebet, so gut sie kan, und noch wol dazu sich beredet, als hätte sie Recht und Zug dazu; an dem Herrn Jesu aber sehen wir hingegen ein Exempel des Vertrauens, so auf Gott siehet, und weit über allen Begriff der menschlichen Vernunft gehet. Es hatte dieser unser Heyland seine Jünger zu sich gerufen, sein Mitleiden, so er mit dem Volck hatte, ihnen eröffnet, und zwar nicht allein wegen des gegenwärtigen Mangels, sondern auch wegen des grossen Übels, welches manchen begegnen würde, so er sie ungesessen von sich heim gehen liesse. Da hätten nun die Jünger ihm die Sache lauterlich befehlen, und aus den bisherigen Zeichen und Wundern, die sie von dem Herrn Jesu gesehen, schon so viel gelernt haben sollen, daß es ihm an Weis-

Weisheit und Kraft nicht fehlte, bey diesem sich eräugnenden Mangel das zu thun, was die Ehre Gottes erforderte, und sein Mitleiden, so er mit dem Volck hatte, mit sich brachte; Jetzt hätten sie gedencen sollen an das Wort, welches die Mutter des HErrn auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa zu den Dienern sagte, als es am Wein gebrach: Was er euch jaget, das thut. Sie hätten demnach nur zu ihm sagen dürfen: HErr, als es dort am Wein gebrach, wustest du dem Mangel auf eine wunderbare Weise abzuhelpen, so wirst du auch jetzt wol wissen, was du thun wilt; was du uns nun sagen wirst, das wollen wir thun. Vornehmlich hätten sie an das vorige Wunder gedencen sollen, da er fünf Brodt gebrochen unter fünf tausend, und, unerachtet so viel Volcks und so wenig Borrath da gewesen, sie dennoch zwölf Körbe voll Brocken aufgehoben. Denn dis war ja ein ganz gleicher Vorfall, welcher ihnen noch erst vor kurzem begegnet war. Denn der HErr JEsus hatte die fünf tausend Mann kurz vor dem dritten Oster-Fest der Juden gespeiset, und war dieses Fest noch nicht lange vorüber. Aber sie geben ihrem HErrn und Meister hier eine Antwort, daraus man wol schliessen kan, daß sie nicht daran gedacht, oder doch dasselbe gar nicht bedacht haben; gleichwie bald darauf bey einer andern Gelegenheit unser Heyland ihnen verweisslich vorhält, daß sie weder an jenes, noch an das, so jetzt erfolget, gedacht haben. Denn Marc. 8, 17. 18. sprach er zu ihnen: Was bekümmert ihr euch

E e 2

euch doch, daß ihr nicht Brodt habt? Vernehmet ihr noch nichts, und seyd noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarret Hertz in euch? Habt Augen, und sehet nicht, und habt Ohren, und höret nicht? und denkt nicht dran. Und v. 19. 20. 21. Da ich fünf Brodt brach unter fünf tausend, wie viele Körbe voll Brocken hubet ihr da auf? Sie sprachen: Zwölfe. Da ich aber die sieben brach unter die vier tausend, wie viel Körbe voll Brocken hubet ihr da auf? Sie sprachen: Sieben. Und er sprach zu ihnen: Wie vernehmet ihr denn nichts? So sprachen sie denn nun hier in unserm Evangelischen Texte: Woher nehmen wir Brodt hie in der Wüsten, daß wir sie sättigen? Da zeigt sich bey ihnen lauter Vernunft, und kein Glaube. Denn mit diesen kurzen Worten wolten sie dem Herrn Jesu zu Gemüth führen, und ihm zu bedencken geben, 1) Was für eine grosse Menge Volcks da wäre, wie es denn im Matthäo lautet: Daß wir so viel Volcks sättigen; 2) wie viel Brodt dazu gehören würde, wie sie denn bey dem Matthäo sagen, so viel Brodts, und zwar, daß ein jeder nur ein wenig nähme; geschweige 3) daß sie die ganze Menge sättigen solten; er sollte 4) doch bedencken, daß sie hier in der Wüsten wären, da kein Vorrath anzutreffen, und daß 5) auch sonst keine Mittel da wären, eine solche Menge zu speisen. Denn darum sprechen sie: Woher nehmen wir Brodt hie in der Wüsten? oder, wie

wie es im Matthäo lautet: Woher mögen wir so viel Brodt hie in der Wüsten nehmen? Wie wol es im Griechischen hir beym Marco noch nachdrücklicher lautet, da es eigentlich also heisset: Woher wird iemand können, oder eine Möglichkeit finden, daß er τῶν τούτων, diese, darauf sie etwa mit Fingern gewiesen, eine so grosse Menge, mit Brodt sättige? Als wolten sie sagen: Weißt du ein Mittel, oder einen Ort, der so nahe wäre, daß wir in solcher Eil, als es noth thut, so viel Brodt herbey schaffen können, so solls an uns nicht fehlen; wir sehen hier keine Möglichkeit. Es war nicht genug, daß sie in ihren Gedanken gegen den Glauben, so sie an den HERN IESUM hatten, mit einem Zweifel, wie sie jetzt aus der Noth kämen, angefochten wurden; sondern sie brachen auch damit in Worten heraus, und ihre ungläubige Vernunft wapnete sich mit rationibus, oder mit Gründen und Ursachen, als wenn sie recht übrig hätte. Aber der HERR IESUS hatte sie wohlmeynend in diesen Streit geführt, auf daß sie ihren schwachen Glauben erkennen, und in demselben durch ein neues Wunder gestärket werden mögten. Darum ergriff er ein Wort aus ihrer Frage, und, weil sie gesagt: woher nehmen wir Brodt, und zwar so viel Brodt? so fragte er sie: Wie viel habt ihr Brodt? Bey ihnen kam dismal ihr Vorrath, den sie hatten, in gar keine consideration, oder, das wenige, so vorhanden war, war ihnen so viel als nichts. Sie waren gleichsam zu vernünftig dazu, als daß

E e 3

sie

sie dessen auch nur Erwähnung gethan hätten; daher schwiegen sie davon stille, bis sie der Herr Jesus darum befragte. Denn sie gedachten: Was soll das wenige unter so viele? Es ist nicht der Rede werth. So klug düncket sich der Unglaube zu seyn, und ist das recht seine Unart, daß er den geringen Vorrath für nichts achtet. Wenn einer gleich heute noch etwas zu essen hat, so sorget er dennoch für den morgenden Tag, oder dencket, daß er mit einem andern sein Bißlein Brodt nicht theilen könne oder werde, weil es für ihn selber kaum zulange, wie es hier die Jünger machten. Aber der Glaube hat immer genug, wenns gleich wenig scheint, wie Christus hier spricht: Wie viel habt ihr Brodt? Womit er nicht allein seine Jünger, sondern auch alle, die dieses lesen, dahin hat weisen wollen, daß man, wenn sich ein Mangel findet, und deswegen Sorgen der Nahrung im Herzen aufsteigen, immer erst sehen soll, ob uns Gott denn nicht noch ein wenig übrig gelassen; das sey denn so wenig, als es wolle, so sollen wir uns daran genügen lassen; Denn wenn auch nichts da wäre, so könnte uns Gott schon aufs neue geben, was uns nöthig wäre. Wenn also noch ein wenig da ist, so sollen wir gedencken, Gott mache es mit uns, wie eine Mutter bey Tische mit ihren Kindern, die mehr Brodt fordern, da sie noch was beym Teller liegen haben, wenn sie spricht: Ich das erst auf, darnach will ich dir mehr geben. So erinnert hier unser Heyland seine Jüner, daß sie ja noch

noch Brodt hätten, obs ihnen gleich zu wenig vor-
kam unter so viele. Sehet, so begegnet in diesem
Streit der Glaube der Vernunft. Denn die
Vernunft will immer viel sehen; Der Glaube aber
siehet auch bey gar wenigem auf Gottes Segen
und Vorsorge. Die Vernunft meynet, sie ha-
be grosse Ursache zu sorgen; Der Glaube aber
finder keine Ursach dazu, wenn er nichts hat, ich ge-
schweige, wenn noch was übrig ist.

Nun die Jünger, die uns hier, wie vor-
gedacht, ein Bild der Vernunft geben, brin-
gen ihre Antwort auf Christi Frage. Sieben,
sprechen sie. Im Matthäo stehet cap. 15, 34. da-
bey, und ein wenig Fischlein. Da war die
Rechnung in ihrem Gemüth schon fertig. Die-
se sieben Brodte und die wenig Fischlein hielten
sie gegen die grosse Menge Volks, die sie vor
sich hatten, nemlich das ganze Feld voll Men-
schen; hatten sie diese gleich noch nicht gezehlet,
so konten sie doch leicht urtheilen, daß ihrer etli-
che tausend wären. Da kriegte ihre Vernunft
den Schwindel; hie gab sie alles verlohren. Es
dünckte ihnen ein wunderlich Ding zu seyn, wenn
man auch nur vornehmen wolte, den wenigen
Vorrath auszutheilen. Hier wars also nun Zeit,
daß der Meister zu Hülfe käme, dem unterliegen-
den Glauben der Jünger aufhülfe, und also die-
sem Streit des Glaubens und der Vernunft ein
gutes Ende machte.

Dritter Theil.

Und das ist das dritte, so wir noch zu betrachten übrig haben, nemlich wie dieser Streit sich geendiget. Das zeigen nun die übrigen Worte unsers Textes: Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brodt, und dankete, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten, und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischelein, und er dankete, und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie assen aber und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf sieben Körbe. Und ihrer waren bey vier tausend die da gessen hatten, und er ließ sie von sich. So war nun dieses alhier das Ende des Streits, daß das Vertrauen unsers HERRN JESU Christi, als des Anfängers und Vollenders des Glaubens, den Sieg behielt, und die Vernunft, welche in denen Jüngern wider den Glauben gestritten, überwand und beschämte. Dis geschah nemlich also, daß der HERR JESUS dem Volk gebot, daß sie sich auf die Erde lagerten; das er denn um deswillen that, damit sein Göttliches Werck, so er igt auszurichten beschloffen hatte, von niemanden in Zweifel gezogen, oder verleugnet werden könnte. Denn auf diese Weise konte man sehen, wie viel Menschen zugegen waren, und daß keiner vorbeÿ gegangen, sondern

dern

dern alle und ieder gespeiset worden. Darum
 auch hier die ganze Handlung, und wie alles zu-
 gegangen, weiter beschrieben ist. Wäre die
 Sache in confusion und Unordnung geschehen,
 so würde die Vernunft, wo nicht bey denen Jün-
 gern, doch gewiß bey denen, die alles, was der
 HErr Jesus that, zu vernichten suchten, vieles
 dawider einzuwenden gehabt haben. Dem
 kam aber durch diese gute Ordnung die Weis-
 heit des HErrn Jesu zuvor. Er nahm die
 sieben Brodt, damit er auch hierdurch zu er-
 kennen gäbe, daß auch der geringe Vorrath nicht
 zu verachten, sondern zu gebrauchen sey; Er
 danckete, oder segnete sie, um dadurch zu erken-
 nen zu geben, daß wir nicht auf unsern Vorrath
 allein, sondern vielmehr auf den Segen Gottes
 sehen sollen, und wissen, daß, ob das gleich we-
 nig wäre, was wir hätten, dennoch sein Segen
 allen Mangel ersetzen könne; Er brach sie, auf
 daß die Gewißheit seines Wunders auch hiedurch
 desto klärer erkannt würde; Er gab sie den Jün-
 gern, daß sie sie vorlegten, damit er sie hie-
 durch desto mehr zum Glauben erweckte, wenn
 dergestalt bey diesem Wunder das Brodt erst
 durch ihre Hand ginge. So that er auch mit den
 wenigen Fischlein, danckete, und hieß diesel-
 bige auch vorlegen, darin er auch den icht ange-
 zeigten Zweck hatte, und zugleich seine Jünger also
 zur Liebthätigkeit gegen den Nächsten gewöhnen
 wolte. Sie assen aber, heisset es ferner, und,
 wie Matthäus sagt, sie assen alle, daß sie folg-

Ee 5

lich

sich hungrig gewesen, und die Wahrheit des Göttlichen Wunders so viel mehr daraus zu erkennen ist; Item: Sie wurden satt, und, wie Matthäus sagt, sie wurden alle satt, zu desto mehrer Überzeugung ihrer aller, daß sie der Herr Jesus hier wunderbarer Weise gesättiget habe; und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Es waren vorhin nur sieben Brodt, nun haben eine solche Menge Volks, nemlich vier tausend Mann, und zwar wie Matthäus gar nachdrücklich sagt, ohne Weiber und Kinder, die nicht einmal mit gezählet worden, alle und iede davon gegessen, und waren satt worden; und blieben dennoch sieben Körbe voll Brocken noch übrig. Diese nun hieß er aufheben zu eben dem Zweck, zu welchem er alles vorige gethan, nemlich damit die ungläubige Vernunft keine Widerrede gegen dieses sein göttliches Werk behielte. Die Geizigen und Lieblosen ziehen gern hieraus diese Lehre, daß man das übrige sein bey Seite legen, sparen und kargen müsse. Aber dis war hier der Zweck Christi nicht; ob wol sonst der Glaube, so er rechter Art ist, so wenig die Verschwendung als den Geiz liebet, sondern alle Gaben Gottes in gehöriger Ordnung gebrauchet und anwendet. Daß auch endlich unser Heyland das Volk von sich gelassen, damit hat er auch die wahre Beschaffenheit des Glaubens an den Tag gelegt. Denn wenn der Glaube zu seinem Siege kommen ist, und ein gutes Werk in der Kraft Gottes gethan und vollendet

vollendet hat, so will er deswegen nicht geehret, noch dafür gelobet und gerühmet seyn, nimmt sich auch des geschehenen guten Wercks weiter nicht an, sich damit bey andern groß zu machen, entschlägt sich vielmehr der Gelegenheit, die andere zu seiner Erhebung daher nehmen möchten, und fährt mit Einfältigkeit seines Herzens in seinem Beruf fort, noch ferner zu thun, was ihm vor- kommt.

In dem allen aber, was von der Endigung dieses Streits gesagt ist, haben wir mit Fleiß zu merken, wie der Herr Jesus es sey, auf welchen hier alles vom Anfang bis zu Ende angekommen. Die Jünger hätten ihnen selber bey diesem Mangel nicht zu helfen gewußt; Ihr Glaube war hiebey so schwach, daß sie nur alles mit ihrer Vernunft haben ausrechnen und abmessen wollen: Aber da sie sich gleichwol an den Herrn Jesum hielten, bey ihm blieben und ihn rathen ließen; da mußte diese Erfahrung ihnen dienen, daß sie die Herrlichkeit Christi sahen, und dadurch stärker im Glauben wurden. Das sollen wir uns denn also zu Nuze machen, daß, wenn wir auch in solche Umstände gerathen, da wir weder aus noch ein wissen, unsere Vernunft aber Meister spielen und uns lauter Unmöglichkeit, aus der Noth zu kommen, vorstellen will, wir alsdenn nur einfältiglich bey dem Herrn Jesu bleiben, bey dem wir nicht verderben, noch zu schanden werden können, weil es ihm jetzt so wenig als damals, an überschwenglicher Kraft zu hel-

helfen mangelt. Wenn die Noth groß ist, so scheint's, als wolten wir den Glauben gar verlieren, wie hier die Jünger; aber halten wir uns nur in unserm Gemüth zu dem HErrn JESU, so werden wir erfahren, daß er uns eben durch den Mangel in die Schule führet, und zum Glauben bringet. Wir werden in diesem Streit des Glaubens und der Vernunft, in welchen er uns durch den Mangel führet, nicht schwächer im Glauben, wie wir denken, sondern stärker, so wir nur auf ihn harren, wie geschrieben steht Jes. 40. v. 31. Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden. Und so wird denn auch die Ehre nicht uns, sondern allein dem HErrn gegeben, der uns den Sieg verliehen, da er unsere widerspenstige, und auf den blossen äußerlichen Mangel und unzulängliche Mittel sehende Vernunft unter seinen Gehorsam gebracht, uns aber seine Herrlichkeit in der gnädigen Hülfe gezeigt hat.

APPLICATIO.

Nun das ist denn, Geliebte im HErrn, der Streit des Glaubens und der Vernunft bey der leiblichen Versorgung in seinem Anfange, Fortgange, und Ende. Wir haben schon mit einfließen lassen, wie wir uns die in dem Text gemeldete Umstände wohl zu Nutz machen sollen, daher denn um so viel weniger

niger nöthig ist ietzt noch besondere Lehren und Ermahnungen daraus zu ziehen. Doch kan ich nicht umhin, um derer willen die in äußerlichem Mangel von GOTT geprüfet werden, ein Wort des Trostes hinzuzuthun. Eins sage ich euch zu vörderst, daß ihr um deswillen GOTT nicht an genehmer seyd, weil ihr in äußerlicher Armuth lebet, und grossen Mangel leidet; die Armuth macht keinen selig, sondern der Glaube ist es, der den Menschen gerecht und selig macht. Darum sollet ihr wissen, ist euch das liebe tägliche Brodt nöthig, und ist euch eine Decke auf euren Leib nöthig, daß euch der wahre und lebendige Glaube noch tausendmal nothwendiger ist. Bittet ihr nun GOTT um Nahrung und Kleider, so bittet ihn vor allen Dingen um ein Herz voll Glaubens und Vertrauens auf seine Allmacht, Güte und Treue. Wie der HERR JESUS seine Jünger damals bey ihrem Mangel aus ihren finstern Sinnen und Vernunft hervor gezogen, und das Licht des Glaubens durch sein göttliches Werck in ihnen angezündet hat; so erwecke ich auch euch in seinem Namen zum Glauben und Vertrauen auf seine ewig = währende Güte. Gläubet ihr, (denn ich rede ietzt mit den Gläubigen) daß ihr Kinder Gottes seyd, so ist ja thörllich, daß ihr an eurer leiblichen Erhaltung zweifelt. Ein leiblicher Vater erhält seine Kinder, wenns ihm nicht am Vermögen fehlet; wie viel mehr der himmlische? Trauet ihr ihm zu, daß er euch den Himmel geben werde, warum wol-

woltet ihr ihm denn nicht zutrauen, daß er euch werde ein Stück Brodt geben? Tröstet ihr euch damit, daß er euch mit der Gerechtigkeit Jesu Christi bekleidet und geschmückt habe, warum woltet ihr nicht so viel Vertrauen zu ihm haben, daß er euch werde einen Lumpen zuwerfen, so, wie ihrs nöthig habet, eure Haut damit zu bedecken? Gedencet doch an das Wort des Herrn JESU: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Um dieses Worts willen wendet eure Sorge besser an, als auf das Zeitliche; sintemal er euch verheissen hat, daß euch solches alles zufallen solle, so ihr zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachtet. Ihr dürfet ja dem Herrn einen beständigen Sabbath in eurem Herzen feyren, welches ein Himmel auf Erden ist; warum wollet ihr diesen schönen und lustigen Sabbath, den Herrn zu heiligen und zu preisen, (Jes. 58, 13.) durch fleischliche und irdische Sorgen stören und entheiligen? Wil euch der Herr das ewige Leben geben, so wird er euch ja das zeitliche erhalten. Seyd ihr Kinder, so seyd ihr auch Erben; seyd ihr aber Erben Gottes, und Mit-Erben Christi, wie sollte er euch ein so geringes, nemlich Nahrung und Kleider versagen, es sey denn, daß er euch die äußerste Armuth zu eurer ewigen Herrlichkeit dienlich und förderlich erkenne? Christus hat euch gewürdiget, daß er
eure

eure Seele mit seinem Blut erkaufet, und sich mit ihr im Glauben vertrauet hat; Sie ist seine Braut, und er ihr Bräutigam. Der hie in der Wüsten aus großem Mitleiden die vier tausend Mann samt Weibern und Kindern gesättiget hat, obgleich kein Vorrath dazu vorhanden war, sollte der euch nicht geben was euch noth ist, da ihr mit ihm im Bande des Glaubens so genau verknüpfet seyd? Der himmlische Vater hat euch seine Engel zu Dienern verordnet, wie geschrieben stehet Ebr. 1, v. 14. Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? Und Matth. 18, 10. Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel; und dieser Gnade seyd ihr gewürdiget in Christo, in welchem euch GOTT geliebet, und ihm selbst angenehm gemacht hat. Ey! wohl an, so thut doch Christo und dem himmlischen Vater die Schande nicht an, daß ihr sagen woltet, ihr wäret Kinder eines solchen Vaters, der Himmel und Erden geschaffen, und alles in seinen Händen hat; und ihr wäret Brüder dessen, der zur Rechten der Majestät sitzet, und nichts desto weniger ihm nicht woltet die leibliche Versorgung zutrauen. Daß ihr arm seyd, ist euch keine Schande; Denn des Menschen Sohn hatte auch nicht, wo er sein Haupt hinlegte, Matth. 8, 20. und es thäten ihm andere Handreichung von ihrer Habe; Luc. 8, 3. Aber das ist euch eine Schande

de

de, daß ihr bey eurer Armuth euer Vertrauen nicht auf ihn sehet, daß er euch helfen werde. Er will euch dadurch prüfen, wie ihr im Glauben gegründet seyd, wie er damals seine Jünger geprüft hat. Darum streitet nur getrost wider alle Sorgen der Nahrung, die euch eure verderbte Vernunft in den Sinn giebet, so werdet ihr sie durch den Glauben überwinden. Er ist bey euch, wie er verheissen hat, und wird schon Rath wissen, wie er damals, da seine Jünger keinen Rath wußten, schon wußte, was er thun wolte. Wenn ihr in solchen Mangel kommt, so fallet auf eure Knie, und sprecht: **HERR**, ob ich gleich arm bin, so glaube ich doch an dich, darum werde ich deine Herrlichkeit sehen. Du hast mich als dein Kind zum Himmel berufen, wilt du mich nun in deinen Himmel haben, so laß ich dich sorgen, wie du mich hinein bringest; ich nehme die leiblichen Sorgen nicht auf mich: denn du hast befohlen, wir sollen alle unsere Sorgen auf dich werfen, und mit ausdrücklichen Worten gesagt: **Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trincken, womit werden wir uns kleiden?** Sehet, ihr Lieben, die ihr euer Herz in der Wahrheit **Christo** ergeben habt, so solt ihrs machen, wenn eure Vernunft dem Glauben den Streit anbeut. Was richteten die Jünger aus mit ihren Sorgen? Ihre Vernunft stellte ihnen die Unmöglichkeit, aus dem gegenwärtigen Mangel zu kommen, immer klarer vor, aber sie half ihnen

ihnen nicht heraus; sondern da kam alles auf den HERN an, und dem war alles leicht, was ihnen unmöglich schiene. Also wird es auch euch nichts helfen, ob ihr gleich viel sorget; aber wenn ihr kein erstarrter Herz habet mit Unglauben, sondern ein kindlich Vertrauen auf ihn sezet, das wird ihm wohl gefallen, daß er euch helfe, damit ihr seine Herrlichkeit sehet. Dis alles sey zu eurem Trost und zu eurer Stärkung des Glaubens gesprochen, wie viel ihr den HERN JEUM lieb habet, und durch zeitlichen Mangel geprüfet werdet.

Schluß-Gebet.

WIr danken dir, du lebendiger und Majestätischer GOTT, daß du uns Leib und Seele gegeben, und uns nicht nur aus Mutterleibe gezogen, sondern auch bis auf diese Stunde beym Leben erhalten hast. Du hast uns Speise und Kleider gegeben, und in keinem Mangel, ob du uns gleich geprüfet, umkommen noch verderben lassen. Dafür sey denn herzlich und inniglich gelobet und gepriesen. Und nun danken wir dir auch für das Wort, so aniezo verkündiget ist. Ach laß es an unsern Seelen gesegnet seyn! Und wenn es dir gefällt, uns ferner durch Mangel des Leiblichen zu prüfen, so erinnere uns dessen, was iezo vom Streit des Glaubens und der Vernunft bey der leiblichen Versorgung gesagt ist, damit wir so dann auch die Waffen des Geistes beser führen, als bishero geschehen ist. Laß

II. Theil,

S f

uns